

«BiBi», wie sie leibt und lamentiert

Pakistans ehemalige Premierministerin Benazir Bhutto ist wegen Korruption und Vetternwirtschaft zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt worden. Sie sieht sich als Märtyrerin.

Von **Waseem Hussain**

Benazir Bhutto trinkt gerne Tee. Viel Tee. So viel, dass sie manchmal einen Vorwand dafür braucht, zum Beispiel einen Gast: «Ich hoffe, Sie möchten Tee, dann kann ich für mich auch einen bestellen.» Neben der Polstergruppe, wo sie Journalisten, Parteigänger und andere Marionetten empfängt, steht ein Salontisch und auf diesem eine Summtaste, auf die sie drückt und dann ungeduldig zur Küchentür blickt, weil ihr Diener eine halbe Minute auf sich warten lässt. «Wo waren Sie so lange? Bringen Sie Tee für den Gast – und für mich auch einen.»

Pakistans ehemalige Premierministerin wartet nicht, sie lässt warten. Das gehört dazu, wenn man sich, wie sie, über das gemeine Volk erheben fühlt. Benazir Bhutto stammt aus einer alteingesessenen, landadeligen Familie, die sich auf ihrem Gut in Larkana Leibeigene hält – noch heute. Als Aristokratin weiss sie, wie sie sich die Unterwürfigkeit der Leibeigenen sichert: Sie gibt den Menschen, die zum Teil seit Generationen in Leibeigenschaft der Familie Bhutto leben, kein Geld, sondern Nahrungsmittel, gerade genug für zwei Mahlzeiten täglich. Für alles andere sind die Leibeigenen auf die Gunst ihrer Fürstin angewiesen.

«Das Volk will mich»

Gegenüber Gästen ist Benazir Bhutto gerne auch mal höflich, denn das gehört sich, wenn man «als führende Politikerin dem Volk mit gutem Vorbild vorangehen will». Darum entschuldigt sie sich, wenn sie sich verspätet hat. Gründe hat sie ja genug: Termine eben, die Politik, das Land, das bedauernswerte Volk, dem unter der «faschistischen Diktatur», wie sie die amtierende Regierung unter Premier Nawaz Sharif bezeichnet, Unrecht geschehe. Unter ihr – 1988 bis 1990 und 1993 bis 1996 war sie Ministerpräsidentin – sei es dem Volk immer gut gegangen. Dabei übersieht die 45-Jährige geflissentlich, dass sie zweimal als Premierministerin abgesetzt worden ist wegen Misswirtschaft, Nepotismus, Korruption, Gesetzlosigkeit und ähnlicher Verfehlungen.

Die ehemalige Premierministerin sieht sich in der Rolle der Märtyrerin. So klagt sie, wie hart es zuweilen als Spitzenpolitikerin sei, wie ermüdend, in der Opposi-

tion zu stehen, wie anstrengend, einen Wahlkampf zu führen, und wie zermürbend, zu regieren. Schliesslich habe sie drei Kinder und wünsche sich nichts sehnlicher, als ein ruhiges Leben zu führen. Zweimal gestürzt zu werden, sei nicht lustig. «Werden Sie wieder kandidieren?» – «Sicher.» – «Warum denn, wenn regieren doch so schlimm ist?» – «Wissen Sie, das Volk will mich.» Das sagt sie in einem Ton, als hätten Unmen-gen flehender Rufe «Gebt uns Benazir Bhutto zurück!» ihr Herz erweicht.

«In fairen und demokratischen Wahlen, wie es sie in Pakistan sonst nie gegeben hat, wurde ich zweimal gewählt», erklärt Benazir Bhutto. Die Tatsache, dass es beide Male zu Wahlfälschungen, wenn nicht gar -betrug gekommen ist, übersieht sie geflissentlich. Rosige Zeiten hat sie den 128 Millionen Pakistanerninnen und Pakistanern im Wahlkampf jeweils versprochen. Geliefert hat sie vorab sich selbst: Benazir Bhutto an und für sich, das wirtschaftliche, kulturelle und soziale Glück in Person – eine politische Illusion.

Die Schuld, versagt zu haben

Sie weiss zwar, dass sie das Volk zweimal hintergangen hat, steht dazu aber nur im majestätischen Plural: «Ja, wir haben Fehler gemacht, und das Volk musste darunter leiden.» Aber: «Wenn wir wieder an die Macht kämen, könnten wir zeigen, dass es für Pakistan nur eine Lösung gibt, und das sind wir.» In Wahrheit möchte sie nur zu gerne alles wieder gutmachen, Glück statt Unglück bringen. Man möchte ihr sagen: Ach, Frau Bhutto, machen Sie sich doch zuerst selbst glücklich, bevor Sie sich am Glück anderer Menschen versuchen. Aber Benazir Bhutto schluckt, wie immer in solchen Augenblicken, eine Tablette gegen ihre chronischen Kopfschmerzen.

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass Schuldgefühle an ihr nagen, Schuldgefühle gegenüber ihrem Vater, Zulfikar Ali Bhutto, der in den Siebzigerjahren pakistanischer Premierminister und Staatspräsident war. Benazir Bhutto hat ihren Vater vergöttert und er sie. Wiederholt proklamierte sie, sie werde «sein selbstloses Werk» zum Wohle des Volkes vollenden. Doch Zulfikar Ali Bhutto wurde 1977 geputscht und 1979 hingerichtet. «Und das ganze Volk hat einfach zugesehen!», empört sich die Tochter. Undankbares Volk. Vor vier Jahren hat sie in einer Rede selbstverräterisch geschworen: Sie werde sich rächen. Besteht die Rache darin, dem Volk Hoffnungen zu machen, die sie nie einlöst? Und ist das Geld, das sie aus dem Volksvermögen in die eigene Tasche abgezweigt hat, eine Art Wiedergutmachung für erduldetes Leid?

Die wenigen Verbesserungen, welche Benazir Bhutto dem Land tatsächlich gebracht hat, lassen sich an einer Hand abzählen, etwa separate Busse für Frauen oder die weltweit erste Bank von Frauen für Frauen (First Women Bank). Die meisten ihrer wenigen Leistungen sind längst wieder verschwunden. Was man ihr wirklich zugute halten kann, ist, dass sie während ihrer ersten Legislatur 1988 bis 1990 vom Militäretat 8 Prozent für Soziales abzweigen wollte. Mit dem Geld sollten Hunderttausende von Kindern eingeschult werden. Das war eine kühne Idee. Doch dann wurden ihre ebenso kühnen korrupten Machenschaften bekannt. Darauf hatten die

Generäle nur gewartet: Nun konnten sie Benazir Bhutto aus dem Amt jagen, ohne sich selbst als knausrig und despotisch blosszustellen.

Apropos Geld: Als sie im September 1998 in Karachi vor Gericht stand, diktierte sie den Journalisten in der Verhandlungspause eine Stellungnahme in die Notizblöcke. Dem Reporter aus der Schweiz rief sie vor aller Augen zu: «Sie wissen doch, dass die Genfer Justiz uns keinen fairen Prozess macht. Wie können wir uns wehren?» – «Meines Wissens haben Sie einen der besten Genfer Anwälte engagiert.» – «Aber ich kann ihm doch nicht alles anvertrauen, dazu fehlt mir das Geld. Ich habe nichts mehr. Was kann ein kleines Individuum wie ich nur tun?» Am Nachmittag dann empfing sie den Schweizer Journalisten in ihrer Residenz: «Frau Bhutto, um auf ihre finanzielle Situation zurückzukommen...» Sie grinste: «Ich habe natürlich Geld, viel Geld. Es geht mir nur darum, meinen Lebensstil aufrecht erhalten zu können.» Das will auch ihr Ehemann. Der sitzt seit Frau Bhuttos zweitem Sturz Ende



Benazir Bhutto: «Dem Volk mit gutem Vorbild vorangehen.»

Generäle nur gewartet: Nun konnten sie Benazir Bhutto aus dem Amt jagen, ohne sich selbst als knausrig und despotisch blosszustellen.

Apropos Geld: Als sie im September 1998 in Karachi vor Gericht stand, diktierte sie den Journalisten in der Verhandlungspause eine Stellungnahme in die Notizblöcke. Dem Reporter aus der Schweiz rief sie vor aller Augen zu: «Sie wissen doch, dass die Genfer Justiz uns keinen fairen Prozess macht. Wie können wir uns wehren?» – «Meines Wissens haben Sie einen der besten Genfer Anwälte engagiert.» – «Aber

ich kann ihm doch nicht alles anvertrauen, dazu fehlt mir das Geld. Ich habe nichts mehr. Was kann ein kleines Individuum wie ich nur tun?» Am Nachmittag dann empfing sie den Schweizer Journalisten in ihrer Residenz: «Frau Bhutto, um auf ihre finanzielle Situation zurückzukommen...» Sie grinste: «Ich habe natürlich Geld, viel Geld. Es geht mir nur darum, meinen Lebensstil aufrecht erhalten zu können.» Das will auch ihr Ehemann. Der sitzt seit Frau Bhuttos zweitem Sturz Ende

1996 in Karachi im Gefängnis. Seine Zelle hat er sich dank der Hilfe allzeit bestechlicher Beamten zu einer bequemen Suite ausbauen lassen. Von einem Intimus ist zu erfahren, dass er dort regelmässig – und mit dem Wissen seiner Gattin – Prostituierte empfängt. «Die arme Frau», ist in Pakistan allenthalben zu hören, «ihr Mann hat sie ins Verderben gerissen.» Nun: Benazir Bhutto hat Asif Ali Zardari aus freien Stücken geheiratet und ihm entgegen allen Regeln politischen Anstands 1996 zum Investitionsminister gemacht. Sie sorgte dafür, dass besonders lukrative Staatsgeschäfte in seine Hände fielen und er «Kommissionen» einstreichen konnte. Nicht von ungefähr hiess ihr Gatte im Volksmund alsbald «Mister fünf Prozent», später «Mister zehn Prozent». Benazir Bhutto gefallen die Übernamen ihres Mannes nicht, aber inhaltlich hat sie bis heute nicht widersprochen. «Natürlich hat uns die Schweizer Firma SGS/Cotecna Kommissionen bezahlt», erklärt sie. «Aber das Geld ging auf das Konto meines Ehemannes, nicht auf meines. Also bin ich unschuldig.» Dass sie und ihr Mann das Geschäft gemeinsam eingeleitet haben, verschweigt sie verständlicherweise.

Bloss Trinkgeld

Was für ein Rechts- und Unrechtsempfinden besitzt Pakistans ehemalige Premierministerin überhaupt? «Wenn ich einem pakistanischen Beamten Geld über den Tisch schiebe, Frau Bhutto, damit er eine Baueingabe schneller und wohlwollender behandelt, ist das Ihrer Meinung nach Korruption oder nicht?» – «Nein», antwortet sie bestimmt, «das ist Trinkgeld.» – «Das Gesetz verbietet aber solche Zahlungen.» – «Trotzdem handelt es sich nur um Trinkgeld. Wissen Sie, es ist nicht alles gleich Korruption, was für Sie danach aussieht.» – «Ich verstehe. Aber warum werden die pakistanischen Gesetze nicht entsprechend geändert?» Frau Bhutto blickt verdutzt ins Leere, sagt mechanisch: «Ja, das müssten wir wohl tun», und beendet das Gespräch, weil ja so viele andere Termine warten.

Zurück in Zürich, ereilt den Journalisten ein E-Mail ihres Sekretärs: «Sehr geehrter Herr Hussain, Sie sagen immer «Mrs. Bhutto» oder kurz «BiBi» (BB). Wir empfehlen Ihnen, als Zeichen Ihres Respekts, in Zukunft entweder «Mohtarma Benazir Bhutto», «Mohtarma» – «Madame» – oder abgekürzt «MBB» zu sagen.»

Keine Gnade für Pinochet

Der britische Innenminister Jack Straw hat das Auslieferungsverfahren gegen Augusto Pinochet genehmigt.

Von **Reinhart Häcker, London**

Zur Eröffnung des Verfahrens muss der chilenische Exdiktator Pinochet am 30. April in London vor Gericht erscheinen. Der 83-jährige pensionierte General kann somit auf absehbare Zeit sein Luxusgefängnis in einer Villa westlich von London nicht verlassen. Auf ihn wartet ein Verfahren, das sich über Monate oder gar Jahre hinziehen und mit dem Entscheidungsenden könnte, ihn wegen Menschenrechtsverletzungen an Spanien auszuliefern. Auf Ersuchen des spanischen Untersuchungsrichters, Baltasar Garzón, war Pinochet im vergangenen Oktober in einem Londoner Krankenhaus festgenommen worden. Obwohl sich vor allem konservative britische Politiker unter der Führung der ehemaligen Premierministerin Margaret Thatcher vehement für seine Freilassung eingesetzt hatten, entschieden die Lordrichter des Oberhauses, dass das Verfahren gegen Pinochet eingeleitet werden könne.

Innenminister Jack Straw lehnte es nun ausdrücklich ab, Pinochet wegen seines fortgeschrittenen Alters in einem Akt der Gnade nach Chile zurückreisen zu lassen. Spanien müsse das Recht erhalten, das gegen Pinochet eingeleitete Verfahren auf dem britischen Instanzenweg weiter zu verfolgen, sagte er. Es ist damit zu rechnen, dass Pinochets Anwälte erneut Einspruch erheben werden.

Ob die Richter am Ende für Pinochets Auslieferung nach Spanien entscheiden, für ein Verfahren in London plädieren oder ihn doch nach Chile zurückreisen lassen, lässt sich nicht absehen. Am wahrscheinlichsten gilt derzeit die Auslieferung nach Spanien als die für Grossbritannien einfachste Lösung – falls der kränkelnde Exgeneral das noch erlebt.

Gemischte Reaktionen

Ein Sprecher Pinochets kritisierte Straws Entscheid. Der Fall müsse vor einem chilenischen Gericht verhandelt werden. Die Menschenrechtsorganisation Human Rights Watch erklärte, Pinochet werde sich nun endlich für seine Verbrechen verantworten müssen. Für Amnesty International sind dank dieses Entscheids die Opfer der Diktatur der Gerechtigkeit einen grossen Schritt näher gekommen.

Bhutto in den Gesetzesmühlen

Ein pakistanisches Gericht hat die Oppositionsführerin und frühere Ministerpräsidentin Benazir Bhutto und ihren Ehemann Asif Ali Zardari am Donnerstag der Korruption für schuldig befunden und sie zu fünf Jahren Gefängnis und einer Geldstrafe von 8,6 Millionen Dollar (rund 12,8 Millionen Franken) verurteilt. Das Ehepaar Bhutto soll durch Verträge mit Schweizer Firmen Millionenbeträge aus dem Land geschafft haben.

Bhutto war am 5. November 1996 unter schweren Korruptionsvorwürfen als Premierministerin abgesetzt worden. Im September 1997 stellte die nachfolgende pakistanische Regierung ein Rechtshilfesuch an die Schweiz, weil auf Genfer Bankkonten verstecktes Vermögen vermutet wurde. Daraufhin wurden in Genf

mehr als 20 Millionen Franken auf verschiedenen Konten der Familie Bhutto blockiert. Inzwischen ist das Ehepaar Bhutto von Genf offiziell der Geldwäscherei beschuldigt worden. Das Verfahren steht noch aus. Die pakistanischen Ermittler gehen davon aus, dass mehr als 370 Millionen Franken auf Schweizer Konten der Familie Bhutto liegen.

Das Urteil kommt dem jetzigen Premierminister Nawaz Sharif sehr gelegen. Denn Benazir Bhutto führt mit ihrer Pakistan People's Party (PPP) und als gewähltes Mitglied des Senats die politische Opposition an. Nach ihrem Ausschluss hat sich Nawaz Sharif, der ohnehin kein Freund der Demokratie ist, nicht länger mit ernst zu nehmenden politischen Gegnern auseinanderzuschlagen. (SDA/wah.)